

## *Stellung und Funktion der Orden im Leben von Kirche und Gesellschaft*

Von Helmut J. Patt, Dortmund-Brackel

In unserer Gegenwart wird allgemein die Erkenntnis lebendig, wie sehr im Grunde alles miteinander zusammenhängt. Auch die Orden, selbst jene, die sich von der Welt absetzen, können nicht verhindern, daß sie in der Welt nicht nur ihren Platz haben, sondern auch Funktionen übernehmen. Wieviel mehr werden jene einbezogen sein, die bewußt Einfluß nehmen möchten! Das Konzil hat mancherlei getan, unsere Aufmerksamkeit auf diese Zusammenschau zu lenken. So gehört unser Thema in diese Arbeitstagung mithinein, auch wenn es nicht in deren Mitte steht. Von keinem der Hauptreferate ist die Frage wegzudenken, wie die Ordensgemeinschaften sich im Rahmen der Kirche und im Lebensraum der Gesellschaft verstehen, deren Teil sie sind. So muß die Frage nach der Funktion der Orden in Kirche und Gesellschaft ausdrücklich gestellt werden. Sie wird uns greifbarer, wenn wir mit dem Blick auf den Wandel und Umbruch aller gesellschaftlichen Auffassungen beim Sprechen vom Stand beginnen.

### I. ZUM BEGRIFF „STAND“

Das Wort „Stand“ offenbart eine alte Beziehung zum Denken der Menschen. Im Mittelhochdeutschen ist „stant“ als „stehen“ und „Ort des Stehens“ bekannt (14. Jahrhundert). Im Althochdeutschen gibt es eine Wortprägung „firstand“, eine Vorform unseres Wortes „Verstand“. Stand hat also auch eine Beziehung zum geistigen Ort des Menschen. Die geistige Orientierung vollzieht sich im „Stand“. Ebenso findet sich im Althochdeutschen das Wort „Urstand“ — Auferstehung. Wir singen noch in unseren Osterliedern von dieser „Urständ“. Das Wort bezeichnet das „Sicherheben“ aus der Horizontale in die Vertikale. Im Gemeingermanischen findet sich im Althochdeutschen das Wort „stantan“ und im Mittelhochdeutschen das Wort „standen“ als Bezeichnung für stehen oder stehenbleiben.

Von diesem Wort gibt es vielerlei Abwandlungen, z. B. den „Standort“, die „Standpauke“, die „Standrede“, das „Standrecht“, den „Standpunkt“. Ebenso finden wir das Wort in „Standesamt“ oder in „Familienstand“, auch in „Ständchen“. Unseren heutigen Inhalt finden wir in den Worten „standhaft“, „ständig“, d. h. fortdauernd, stets wiederkehrend, oder in „ständisch“, d. h. einen Berufsstand betreffend<sup>1)</sup>.

Der Begriff „Stand“ reicht also vom bloßen Ort des Verweilens bis hin zu dem geistigen Standort, aus dem heraus das Grundverhalten des Menschen beeinflußt wird. So wundert es nicht, wenn mit diesem Wort auch gesellschaftliche Sachverhalte bezeichnet werden. Der Begriff deutet auf Ruhendes, Zuständliches hin. Er betrifft das Personsein in seinen vielfachen Beziehungen. Dementsprechend gibt es Verbindungen, „Naturstand“: Männer, Frauen, Jungen, Mädchen; „Lebensstand“: ledig, verheiratet; „Geburtsstand“: Adel, Bürger, Bauer, Arbeiter, Freier, Höriger; „Gesellschaftsstand“: nach Lebensstil oder Aufwand erfolgen gesellschaftspolitische Stellung; „Berufsstand“: Lehr-, Wehr-, Nährstand; christliche Anwendung: „Stand der Vollkommenheit“, „Stand der Gnade“, „Stand der Sün-

<sup>1)</sup> Vgl. Duden, Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim 1963, Seite 669.

de“<sup>2)</sup>. Stand ist demnach „eine Gliedeinheit innerhalb der Gesellschaft“, die meistens auch als Funktionseinheit gefaßt wird. Stand ist eine gesellschafts-politische Größe menschlichen Lebens.

## II. STAND IN DER SOZIALLEHRE

Eine weite Verbreitung des Wortes, vielleicht die weiteste, hat der Begriff „Berufsstand“ in der katholischen Soziallehre gefunden. Mit dieser Bezeichnung versuchte man die ständischen Vorstellungen mittelalterlichen Lebens in die moderne Gesellschaft hinüberzuretten. „Berufsständische Ordnung“ als Zielbild katholischer Auffassung von gesellschaftlicher Ordnung war der Kern der Enzyklika „Quadragesimo anno“ Pius' XI. 1931. Die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung sollte nach den Grundlinien der berufsständischen Idee erfolgen. Viele Sozialwissenschaftler erwarteten 1961 eine Weiterführung dieses Vorstellungsbildes. Statt dessen verzichtete Papst Johannes in „Mater et Magistra“ auf das ganze mit Berufsstand verbundene Ordnungsprinzip. Die Kirche hatte erkannt, daß „ständisches Denken“ von zu statischen Voraussetzungen ausgeht. Die Welt war jedoch in eine dynamische Phase getreten. In einer mobilen Gesellschaft muß das Statische zugunsten dynamischer Entwicklung zurücktreten. Eberhard Welty markierte noch den Übergang von Statik zu Dynamik<sup>3)</sup>. Stand kommt von „stehen“ und meint das Stetige, Beharrende, das „Be-ständige“. Stände haben ihren festen Ort in der Gesellschaft. Sie gliedern die Gesellschaft und einen die Personen. Eine Standordnung verlangt a) gegenseitige Achtung und Unterstützung, b) das Streben nach Allgemeinwohl auf der Grundlage einer geordneten Selbstliebe.

P. Welty definiert: „Stand‘ bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die eine festgefügte gesellschaftliche Gliedeinheit darstellen und als solche verantwortlich handeln. Stände erstreben von innen her eine einträchtige Zusammenarbeit und verbürgen ein ‚ruhiges Zusammenleben in der Ordnung‘ (Pius XII.)“<sup>4)</sup>.

Diese Inhalte werden wichtig, um die Funktion der Stände in der Kirche zu bezeichnen. Es scheint, als sei erst heute die Kirche als gesellschaftliche Größe in den Blick getreten. In unserer Zeit ist aufgrund der Veränderungen der Gesellschaft die Kirche als gesellschaftliche Größe erkannt worden. Für die Kirche gelten die Gesetze sozialen Lebens wie für andere gesellschaftliche Gruppen. Innerhalb der Kirche gelten soziologische Maßstäbe für das Zusammenwirken von unterschiedlichen Ständen oder Gruppen. Es geht uns also nicht nur um das Bestehen und das Zugeordnetsein der Stände zur Kirche, sondern auch um das Zusammenwirken in einer Leistungsgemeinschaft, also um die Stände als Funktionseinheiten der Kirche.

## III. ORDEN IN DER KIRCHLICHEN STÄNDELEHRE

Das Wort „Stand“ wird im Sprachgebrauch der Kirche unterschiedlich verwandt. In der Kirchenkonstitution findet sich die allgemeine Anwendung des Begriffes: „Bis also der Herr kommt . . . pilgern die einen von seinen Jüngern auf Erden; die anderen sind aus diesem Leben geschieden und wieder andere verherrlicht und schauen ‚klar den dreieinigen Gott selbst, wie er ist‘“ (Kirch.-Konst. Nr. 49). Diese Aussage zeigt eine Einteilung all derer, die zur Kirche gehören. Von dieser nur im Glauben zu erfassenden Gemeinschaft gibt es im sichtbaren Bereich eine umfassende Einheit all derer, die in der Welt zur Kirche gehören. Zum neuen Gottes-

<sup>2)</sup> Vgl. G. Gundlach, Artikel „Stand“ in: Staatslexikon V, 1932, Spalte 45.

<sup>3)</sup> E. Welty, Sozialkatechismus II, 1957, Seite 118.

<sup>4)</sup> A.a.O., Seite 119.

volk werden alle Menschen berufen, ein einziges Volk über die ganze Welt verbreitet, in allen Völkern anwesend, aus ihnen allen seine Bürger nehmend. Diese Eigenschaft der Weltweite ist Katholizität als Einheit in vielen Teilen. Auf solche Katholizität hin gibt es auch gesellschaftspolitische Forderungen. Wir sind auf dem Wege, Kirche so umfassend „katholisch“ zu denken.

„So kommt es, daß das Gottesvolk nicht nur aus den verschiedenen Völkern sich sammelt, sondern auch in sich selbst aus verschiedenen Ordnungen gebildet wird. Unter seinen Gliedern herrscht eine Verschiedenheit, sei es der Ämter, da manche im heiligen Dienst zum Nutzen ihrer Brüder wirken, sei es in Stand und Lebensordnung, da viele im Ordensstand auf einem engeren Weg nach Heiligkeit trachten und die Brüder durch ihr Beispiel anspornen“ (Kirchenkonstitution Nr. 13).

Hier ist von zwei großen Gruppen die Rede, die miteinander und untereinander eine Einheit bilden sollen. Der Ordensstand ist unter dem Bild des „engeren Weges“ gesehen<sup>5)</sup>.

Es ist wichtig, das Verhältnis des Ordensstandes zum Laienstand zu umschreiben. In Kirchenkonstitution Nr. 31 wird das Wort „Laien“ zunächst nur in einer negativen Weise zur Unterscheidung von Klerus und Ordensstand gebraucht. „Laien sind alle Christgläubigen mit Ausnahme der Glieder des Weihstandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes.“ Hier haben wir eine Dreiteilung: Laien — Priester — Ordensstand. Es folgt noch eine spezielle Aussage zu dem, was Orden angeht. Darin dürfen wir einen neuen Ansatz für eine geistige Bestimmung der Orden sehen. „Die Ordensleute geben durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann. Sache der Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung, in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen.“ Deuten wir recht, so zeigt das Konzil hier zwei Weisen des Christseins. Die Ordensleute geben durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, daß die Welt nicht

<sup>5)</sup> Vgl. zur Problematik des engeren Weges die Ausführungen von P. Dr. Suso Mayer OSB, Beuron in LThK, 7. Band, 1962, Artikel: Orden, Ordensstand: „Jene dauernde gemeinschaftliche Lebensweise (bzw. ‚Stand‘ derer, die sie übernommen haben), in der sich Gläubige über die Befolgung der allgemeinen Gebote hinaus zur Befolgung der evangelischen Räte durch die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut verpflichten (c 487).“ (Sp. 1197.)

Fragwürdig scheint die am selben Ort formulierte Aussage: „Das Ziel der christlichen Vollkommenheit ist für Religiöse wie für Weltchristen gleich; der Unterschied liegt in den von Religiösen zur leichteren und sichereren Erreichung des Zieles angewandten Mitteln, durch die die Haupthindernisse auf dem Wege zur vollkommenen Gottesliebe beseitigt werden sollen. Von anderen Ständen unterscheidet sich der Ordensstand vor allem durch seine auf kirchliche Anordnung beruhende gemeinschaftliche Lebensweise . . .“.

Dazu: Das Ziel der christlichen Vollkommenheit ist also für alle gleich. Der Unterschied wird lediglich auf dem Wege gesehen. Es geht um die von Religiösen anzuwendenden Mittel. Mit den entsprechenden Mitteln hofft man, das Ziel leichter und sicherer zu erreichen. Die Haupthindernisse sollen auf diese Weise beseitigt werden. Die Hindernisse werden in der derzeitigen Welt-situation gesehen. So heißt es Sp. 1198: „Als notwendiges Gegengewicht zu einem überspannten weltlichen Aktivismus und zu dem im Materiellen aufgehenden Sinn der Mehrheit stützt und trägt der Ordensstand gleichsam von innen her das Gottesreich und damit die Welt.“

Unsere Frage lautet: Können wir in dieser Weise noch den Ordensstand beschreiben? Wird hier nicht eine Stufung für den Lebensvollzug markiert, die im mittelalterlichen Denken den Weg der Vollkommenheit, den Weg der Räte als den „eigentlichen Weg“ zur Heiligkeit bezeichnete und die anderen Stände als weniger befähigt ansah? Können wir mit dieser Aussage den Laien, mit denen wir heute arbeiten und mit denen wir heute rechnen, begegnen? Können wir uns so abheben vom Ethos und der Denkweise derer, die mit uns Christen sind?

ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt werden kann. Dabei wird keine graduelle Unterscheidung und erst recht keine Stufung im Sinne eines Privilegs vollzogen. Die Berufung des Laien ist eine andere, aber nicht weniger wichtige. Hier wird nicht vom Materiellen oder vom Materialismus geredet. Hier wird die neue Aufgabenstellung gegenüber der Welt bezeichnet als Berufung Gottes. Alle stehen unter gleicher Verpflichtung, im Weg unterschieden, auf das Ziel hin verbunden, auf den Stufen unseres Weges sind wir immer wieder aufeinander verwiesen. Dieses Bezogensein der Stände in der Kirche aufeinander gehört zu den wichtigsten Seiten der konziliaren Lehre.

Damit kommen wir zum Kern der Aussagen des Konzils über die kirchlichen Stände. In der Kirchenkonstitution Nr. 40 heißt es: „Alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges sind zur Fülle christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen.“ In Nr. 41: „Alle Christgläubigen also werden in ihrer Lebenslage, ihren Pflichten und Verhältnissen und durch dies alles von Tag zu Tag mehr geheiligt.“ Nicht durch Berufung also, sondern durch die Leistung, die die Laien in jeglicher Lebenslage erbringen müssen, werden sie von Tag zu Tag mehr geheiligt. Demgemäß in Nr. 42: „Alle Christgläubigen sind also zum Streben nach Heiligkeit und ihrem Stande entsprechender Vollkommenheit eingeladen und verpflichtet.“

Was unterscheidet die Stände also noch? Darüber gibt Nr. 43 Auskunft: „Jene Gemeinschaften verhelfen nämlich ihren Mitgliedern zu größerer Beständigkeit in der Lebensweise.“ Dieses Wort „Beständigkeit“ ist wohl das kennzeichnendste für Ordensstand. Dauer, Verpflichtung, Ausdauer, Treue — Treue ist Dauer in der Liebe — kennzeichnen den Orden als besonderes. Von daher wird verständlich, was in der Nr. 39 geschrieben steht: „Diese von vielen Christen auf Antrieb des Heiligen Geistes privat oder in einer von der Kirche anerkannten Lebensform, einem Stand, übernommene Übung der Räte gibt in der Welt ein hervorragendes Zeugnis und Beispiel dieser Heiligkeit und muß es geben.“ So heißt es in Nr. 43: „Ein derartiger Stand ist in Bezug auf die göttliche hierarchische Verfassung der Kirche kein Zwischenstand zwischen dem der Kleriker und dem der Laien. Vielmehr werden in beiden Gruppen Christgläubige von Gott gerufen, im Leben der Kirche sich einer besonderen Gabe zu erfreuen und, jeder in seiner Weise, ihrer Heilssendung zu nützen.“

Wenn Beständigkeit die Innenseite ist, so ist das ständige Darstellen die Außenseite, wodurch Orden als Stand in der Kirche Bedeutung haben. Haben wir auf der einen Seite das Vorstellungsbild der hierarchisch verfaßten Kirche — oben und unten, Überordnung und Unterordnung —, so taucht hier eine neue Perspektive auf, die von den Funktionen der Stände in der Kirche ausgeht. Die Aufgaben, die Lebensformen, die Funktionen sind es, durch welche sich Stände in der Kirche legitimieren. Nicht die Einordnung in eine ständisch verfaßte Gesellschaft, sondern die auf das innere Leben, auf die Heiligkeit, auf das Zeugnis bezogenen Funktionen machen den Ordensstand für die Kirche wichtig und unaufgebbar. Der eigentliche Kern der Begründung des Ordensstandes ist nicht verfassungsrechtlich, nicht organisationstechnisch zu bestimmen, sondern nur geistlich. Nicht vom Recht, sondern von der im Sakrament wirksamen Liebe wird der Orden geprägt und werden die Ordensstände legitimiert. Dort ist der innerste Gehalt zu suchen. Orden erhalten ihre Bedeutung nicht durch Abgrenzung von Laien, nicht durch Stellung gegenüber den Klerikern, sondern aufgrund ihrer Berufung, die sie in höchst anspruchsvoller Weise auf Christus hin bezieht. „Die Lebensform, die der Sohn Gottes annahm, als er in die Welt eintrat, ... ahmt dieser Stand (Ordensstand) ausdrücklicher nach und bringt sie in der Kirche ständig zur Darstellung“ (Kirchenkonstitution Nr. 44).

#### IV. DER BESONDERE ZEICHENCHARAKTER ALS GEISTIGER GRUND DES ORDENSSTANDES <sup>6)</sup>

P. Lennartz spricht nicht ohne Grund vom „besonderen Zeichencharakter des Ordensstandes“. „Der Ordensstand und das Ordensleben werden vom Konzil als ‚Zeichen‘ verstanden (vgl. Kirchenkonstitution 44,3). Unter diesem Oberbegriff sieht P. Lennartz die Funktion des Ordens in der Kirche und auf die Kirche hin. Die Orden prägen etwas aus, was der Kirche als Ganzer zukommt. Kirche selbst ist nämlich Zeichen. Kirche selbst ist „Ursakrament“. Im 6. Kapitel der Kirchenkonstitution fällt die Betonung der Zeichenhaftigkeit besonders auf. P. Lennartz nennt Begriffe, unter denen dieses Ziel, diese Aufgabenstellung besonders deutlich werden: kundtun, offenkundig machen, sichtbar machen, darstellen, beweisen, bezeugen, ankündigen, vergegenwärtigen. „Die Ordensleute sollen sorgfältig darauf achten, daß durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag mehr den Gläubigen wie den Ungläubigen Christus sichtbar mache“ (Kirchenkonstitution Nr. 46).

Es geht also nicht nur um die Bewegung auf Gott hin — dieses Sichbewahren um des Zieles willen —, sondern um das Deutlichmachen für Gläubige und Ungläubige. Das würde heißen: für die ganze Welt. Die Bewegungsrichtung dieses Satzes ist entscheidend: „daß durch sie (die Orden) die Kirche Christus sichtbar mache“. Hier wird die Funktion deutlich. Orden stehen nicht für sich, Orden stehen auch nicht nur in einem rechtlichen Zusammenhang zur Kirche, sondern in einem funktionalen Zusammenhang mit der Kirche. Diese Leistung müssen die Orden erbringen. Diese Funktion ist nicht nur auf die Kirche zu beziehen; hier werden die Orden mit einem Male benutzt, um der Welt deutlich zu machen, „daß durch die Orden die Kirche Christus sichtbar mache“.

Orden haben Christus nachzuahmen. In diesem Tun sind sie Glieder der Kirche und dieses Tun ist das Sichtbarste an der Kirche. Dieser Charakter wird hier angesprochen. Seine Bewegungsrichtung hat für den Weltdienst der Kirche ungeheure Bedeutung. „Damit die Kirche“, so sagt Lennartz, „im Leben ihrer Gläubigen vor der Welt Christus zeichenhaft sichtbar mache, damit die Welt zum Glauben komme, steht der Ordensstand als Stand der gelebten Christusliebe inmitten der Kirche. Gläubige und Ungläubige aufrüttelnd und daran erinnernd, was ihrer aller Lebenssinn ist: Christus zu leben. Nicht der Ordensstand soll als Zeichen der Christusgegenwart in der Welt leuchten, vielmehr soll er die Kirche zum Leuchten bringen, ‚damit auf dem Antlitz der Kirche die Herrlichkeit Christi widerscheine, um alle Menschen zu erleuchten‘, wie es im 1. Kap. der Kirchenkonstitution 1 heißt“ <sup>7)</sup>.

<sup>6)</sup> Nach P. Leo Lennartz SJ, „Daß Christus sichtbar sei“, Leutesdorf, 1967 (3. Aufl.), S. 55 ff.

<sup>7)</sup> A.a.O., S. 56.

Meines Erachtens hat P. Lennartz hier den tiefsten Sinn des Ordensstandes in der Kirche ausgesprochen: Damit die Kirche vor Gläubigen und Ungläubigen etwas habe, an dem man sehen könne, darum muß es Orden geben; Orden, die in ihrer Gemeinschaft das Leben Christi weitergeben und zum Leuchten bringen. „Damit Christus sichtbar sei“, so heißt der Titel des zitierten Buches. Der Ordensstand ist also wegen seiner besonderen Zeichenhaftigkeit auf die Kirche bezogen und als solcher und in dieser Funktion wirksam für die Kirche.

Wodurch wird nun das Zeichenhafte verwirklicht?

1. Von Gott her in einer charismatischen Berufung.  
Lange Zeit haben wir uns nur darauf besonnen und nur in dieser Weise den Ordensstand gesehen und dargestellt.
2. Von den Ordensleuten her haben wir in der Weise der Evangelischen Räte gedacht, die heute in ihrer Inhaltlichkeit zu überprüfen sind.
3. Die auf die Räte Verpflichteten sind durch das „Je mehr“ zu kennzeichnen. Nicht ein Mehr an Status, nicht ein Mehr an erreichter Vollkommenheit, nicht ein Mehr an größerer Sicherheit, sondern das „Je mehr“ an Leistung, an persönlicher Hingabe, um „reichere Frucht zu tragen aus der Taufgnade“; das ist der besondere Titel, auf den Ordensleute hingeordnet sind.

Sie seien, so heißt es in der Kirchenkonstitution von den Ordensleuten, in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis verbunden. Sie geben der Welt ein hervorragendes Zeugnis, ein Beispiel der Heiligkeit. Sie befolgen die Entäußerung des Erlösers nachdrücklicher und erweisen sie deutlicher.

Schon aus der Sprache der Kirchenkonstitution leitet Pater Lennartz dieses „Je mehr“ ab. Dieses „Mehr“ ist ein Mehr an personaler Beanspruchung; ein „Mehr“, das zum Zeugnischarakter beiträgt und zum Zeichencharakter der Kirche insgesamt gehört.

Worin liegt der Zeichencharakter? In einem gemeinsamen Zeugnis, auf das die Kirche wartet. Sie ist abhängig davon, daß sich ihr Menschen vollständig zu eigen geben, vollständig als Person, daß sie sich ungeteilten Herzens hingeben, daß sie in Gemeinschaft dieses Zeugnis geben, obwohl Gemeinschaft sehr schwer ist. Sosehr sie uns trägt, soviel verlangt sie auch. Dieses Element des gemeinschaftlichen Zeugnisses aus der Liebe, in dem dauernden Befolgen dieser Liebe, in der dauernden Hingabe dieser Liebe, ist innerster Kern des Zeugnischarakters, den die Orden in der Kirche zu leben haben.

## V. DIE FUNKTION DES ORDENSSTANDES IN DER KIRCHE

In der Kirchenkonstitution ist die Rede von drei Ständen: Laienstand, Ordensstand und Priesterstand. Die Frage lautet: Welche Funktion auf die Kirche hin haben jeweils Laienstand, Ordensstand, Priesterstand? Es geht um Dienst, nicht um Herrschaft. Das bisherige Denken hatte immer teil an den Herrschaftsvorstellungen, die wir in einer starken Anlehnung an die Herrschaftsstände des Staates selbstverständlich mit Kirche verbunden haben. Papst — Kaiser, Bischöfe — Fürsten und dann das Volk. So haben wir bisher gestuft.

Sehen wir einmal vom Konzil her, dann steht der Papst zuunterst, er ist der Diener aller. Nicht nur der 485 000 000 Katholiken, sondern auch der noch mal so großen Zahl von andersgläubigen Christen und derer, die an Gott glauben. Er nennt sich „Diener der Diener Christi“ und ist es auch. Das Pyramiden-Denken wird also aufgegeben. Mit einem Male steht der Papst in der Mitte, ist Zentrum, als derjenige, der den Dienst der Einigung zu leisten hat. Einen wirklich schweren Dienst.

Wenn wir uns das Gesagte einmal optisch vorführen und dahinein die Funktionen der Stände einzeichnen, kommen wir zu einem Kreis mit drei Sektoren. Wir sehen die Kirche nicht mehr in der Schichtung einer Pyramide, sondern als das Volk Gottes in der Welt. Das Volk Gottes, das in sich Kontur hat, aber doch nicht anderswo oder außerhalb der Welt steht, sondern Welt ist. Räumlich ist Welt auch in der Kirche, denn diese Kirche ist nicht neben der Welt, sondern „Kirche in der Welt von heute“. In die Mitte hinein würde ich den Papst stellen, als den obersten und untersten Diener aller, und würde sagen: Welt, aber nur um anzudeuten, daß Welt überall ist. Welt auch hier, auch in der Kirche. Welt ist nicht etwas, was man überwinden könnte im Sinne von: hier ist Kirche und keine Welt mehr.

Welchen Auftrag haben die Laien als Stand in der Kirche? Das Kennzeichnendste für Laien ist der Weltbezug. „Dem Laien ist der Weltcharakter eigen“. Wir sprechen auch sonst vom Charakter, dem Charakter, der dem Priester zukommt. Von Orden gibt es diese Aussagen nicht. Aber denen, die Priester sind, wird ein besonderer Charakter eingeprägt. Lassen Sie uns nun fragen, welche Funktion haben denn die Priester auf die Kirche hin? An einer Stelle des Konziltextes über die Kirche heißt es: „Sie bilden . . . das priesterliche Volk heran und leiten es“ (a.a.O. Nr. 10). Sie sind also bezogen auf das Volk Gottes, nach innen hin sozusagen, wenn wir in Kreisvorstellungen denken. Sie haben ihren Dienst am Volke Gottes zu verrichten. Priester haben dafür zu sorgen, daß die Laien ihrer Berufung nach leben können; ebenso, daß die Ordensleute ihrer Berufung entsprechend leben können.

Welche Funktion haben die Orden? Die Orden haben, wenn ich jetzt das Wort von P. Lennartz übernehme, die Funktion, „daß Christus sichtbar sei“. Kurz gesagt, sie haben den Zeichencharakter der christlichen Botschaft in der Welt so zu repräsentieren, daß die Kirche um so mehr leuchte, damit sie die Funktion erfüllen könne, die sie vor der Welt hat. Die Orden stehen also nicht in sich, sondern sind bezogen auf die Kirche, damit die Kirche der Welt deutlich zu machen vermöge, was Christus in die Welt gebracht hat. Orden haben also Zeichencharakter. Orden haben für die Gesamtkirche, jetzt für dieses Ganze und in bezug auf dieses Ganze, von der Mitte her deutlich zu machen, was die Kirche für einen Auftrag gegenüber der Welt hat. Orden haben also nicht für sich zu stehen und als je einzelne sich zu repräsentieren, sondern aus der Beziehung zur Kirche und für die Kirche, im Dienst an der Gesamtkirche, dieses Unsichtbare zu verdeutlichen, zeichenhaft darzustellen.

## VI. ORDEN IN DER MOBILEN LEISTUNGSGESELLSCHAFT

### 1. Die Ablösung kirchlicher „Stände“ von historischen Gesellschaftsvorstellungen

Wie sind die kirchlichen Lebensstände in soziologischer oder gesellschaftspolitischer Hinsicht zu sehen? Gibt es eine gesellschaftliche Rangordnung der Stände aufzuzeigen? Dabei taucht nun das eigenartige Phänomen auf, daß eigentlich nur der Klerus in der Kirche näher spezifiziert ist. Fangen wir oben an: mit dem höheren Klerus. Diese Frage ist für uns heute noch historisches Relikt; einfach Nachklang aus dem, was gesellschaftlich und staatlich kraft Privileg im Mittelalter üblich war. Höherer Klerus: Papst, Bischöfe, Prälaten; niederer Klerus: Pfarrer und Vikare; darunter das Kirchenvolk. Irgendeine gesellschaftliche Rangordnung ist auch heute noch wirksam und wird immer wirksam bleiben. Sie begründet sich nur anders.

Es gibt auch im Orden solche hierarchische Stufung, eine gesellschaftliche Rangordnung. Fangen wir einmal auf der Ebene der Bischöfe an. Auf dieser Ebene würde man wohl die Generalobern ansetzen. Das entspräche der Bedeutung, die sie im gesellschaftlichen Gefüge Kirche haben. Die höheren Ordensoberen fänden sich auf der Stufe der Prälaten. Auf der Stufe des niederen Klerus würde ich die Hausoberen ansetzen und die Assistenten, die Ratswestern, und dann kommt das Volk.

Es gibt eine solche Stufung, sie ist wahrscheinlich nicht zu vermeiden. Diese Stufung wurde historisch in Anlehnung an die Gesellschaftspyramide der feudalistischen Gesellschaft entwickelt. Es gab bestimmte Personen, Familien, Häuser, in denen ein Privileg vererbt wurde. Diese Denkweise ist hinübergewandert in die Kirche. Das, was wir heute vielfach beklagen, hat zu tun mit dem soziologischen Wandel. Es war in der Zeit des feudalistischen Denkens selbstverständlich, daß Bischöfe aus dem



Adel genommen wurden und daß Prälaten um so eher Prälaten wurden, je höher sie im Adel standen. Bischöfe und Prälaten konnten eigentlich nur wirken, wenn sie in dieser Weise Macht hatten und auch ihre finanzielle Macht abgesichert bekamen. Es gab also Geburts-, Besitz- oder Geldadel. Das ergab als innerkirchliche Form: Äbte und Äbtissinnen. Es gab adelige Damenstifte. Diese gesellschaftlichen Bedingungen haben die Kirche bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts, vielleicht auch noch bis in unsere Zeit hinein, bestimmt. Pfarrer konnten aus dem bürgerlichen oder auch aus den hörigen Schichten genommen werden. Dazu war aber jeweils ein Befreiungsakt nötig. So stark ist das ständische Denken des gesellschaftlichen und des wirtschaftlichen Lebens in das kirchliche Leben eingedrungen.

Was wir heute durchzumachen haben, ist ein Ablösungsvorgang, der nicht so sehr auf den Stand als geistlich, kirchlich und sakramental, als vielmehr auf die noch vorhandenen soziologischen Bedingungen des Ständischen bezogen ist. Wir haben heute Not um den Priesterstand. Wir sprechen von einer Demokratisierung der Kirche. Wenn wir einmal eine klare Unterscheidung finden zwischen dem, was uns gesellschaftlich nötig erscheint — Kirche als Großorganisation, als Gruppe —, und dem, was wir geistig zu tun vermögen, dann werden wir auch eine Klärung dieses Problems herbeiführen. Wenn sich die Demokratisierung vollzieht in der Weise, daß mit heutigen Methoden, mit heutigen Denkvorstellungen Autorität aufgebaut wird, dann verliert die Kirche nicht durch die Demokratisierung, sondern gewinnt. Demokratie kann nicht ohne Autorität sein, auch nicht ohne persönliche Entscheidung, auch nicht ohne Personen, die die Last der Entscheidung auf sich nehmen. Demokratisieren ist also kein Aufheben von Autorität, sondern nur eine Veränderung der Art und Weise, wie Autorität ausgeübt wird; eine Änderung der Methoden, und zwar in einer Ablösung von dem, was von Geburt, aufgrund von Geld, aufgrund von Stand üblich war. Welche Autorität bleibt? Die, die der Person aus ihrer Funktion zukommt, aus der Leistung. Wir haben eine Gesellschaft, die auf Leistung hin orientiert ist. Nur in der Kirche scheint es noch nicht nötig zu sein.

Mit dem Wandel der Gesellschaft zu einer Gesellschaft von Gleich-freien, Gleich-berechtigten und Gleich-verantwortlichen wird das bisherige soziologische Schema der Kirche infrage gestellt. Manche Pfarrer fürchten um ihre Autorität, und ich würde sagen: zu Recht. Beanspruchte Autorität wird ohnehin nicht mehr anerkannt. Aber wir dürfen hoffen, die neuen Formen dieser Autorität des Führens und Leitens kennenzulernen. Wir dürfen hoffen, daß, wenn wir auf Personen hin richtig handeln, die Autorität der Oberen wächst. Viele Probleme der kirchlichen Stände ergeben sich aus der Umwandlung des gesellschaftlichen Gefüges. Wir kön-

nen nichts dazu. Diese Umwandlung der Gesellschaft vollzieht sich schick-salhaft lange Zeit, ohne daß wir sie registrieren wollten. Endlich, so würden wir sagen, registrieren wir den Wandel und haben dadurch die Hoffnung, daß wir diesen Wandel nutzen.

Wir stehen vor der Neugruppierung dieser Gesellschaft aufgrund der Leistung. Um Leistung zu erbringen, ist Bereitschaft nötig und Befähigung, also eine charakterliche und intellektuelle Komponente. Beide aber sind abhängig von Bildung, sowohl die Befähigung wie die Bereitung des Willens zur Zusammenarbeit. Ist uns diese Seite des Lebens fremd? Warum eigentlich? Nur müßten wir sie intensivieren. Der Weg geht nicht über das naive Selbstverständnis, sondern über die Intelligenz. Leistungsbereitschaft und Leistungsbefähigung sind also abhängig von Bildungsmaßnahmen. Darum ist es so wichtig, daß Schwestern an Erwachsenenbildungskursen in Bildungshäusern teilnehmen. Hier ist der eigentliche Grund zu sehen, warum wir uns solche Mühe machen, die Schwestern genauso wie jeden anderen Stand, Laien und Priester, weiterzubilden als Erwachsene, daß sie charakterlich, d. h. personal, erschlossen werden; daß sie geistig in der Lage sind, größere Zusammenhänge zu sehen oder Spezialkenntnisse intensiver zu gewinnen.

Die Kirche nimmt teil an der Wandlung der Gesellschaft. Wenn sie früher auf agrarischen Voraussetzungen aufbaute, so muß sie heute auf sachlichen Voraussetzungen, die industriell bestimmt sind, aufbauen. Diese industrielle Gesellschaft ist eine Leistungsgesellschaft. Die Kirche kann es sich nicht leisten, nichts zu leisten. Auch darum ist die Frage „Orden“ so wichtig für uns. Es gibt theologische Gründe, es gibt auch gesellschaftliche Gründe, ja weltliche Gründe, die uns verpflichten, die Erwachsenenbildung zu intensivieren.

## 2. Orden als Stand in dieser mobilen Gesellschaft, in der Leistungsgesellschaft

Wir haben die Leistungsgesellschaft vielleicht unter dem negativen Vorzeichen einer äußeren Aktivität und eines Materialismus der Massen kennengelernt. Wir können uns diesem Materialismus nicht entziehen, weil wir mit Hilfe der Dinge anderen helfen können. Nur so sind wir in der Lage, die Welt zu ordnen. Nur über diese Aktivität vermögen wir es, den Menschen zu helfen, die wir als Entwicklungsvölker kennzeichnen. Wir haben durch „Populorum progressio“ einen derartigen Auftrag bekommen, daß wir Jahrhunderte arbeiten werden, um diese pädagogische Leistung zu erbringen, die allerdings auch von materiellen Voraussetzungen abhängt.

Orden sind in dieser Sicht soziologisch außerordentlich wichtig. Sie sind gesellschaftliche Gruppen mit geistigen, humanitären Zielen. Ihre Funk-

tionen sind unterschiedlich ausgerichtet. Nicht alle Orden sind in derselben Weise tätig. Die einen sind weltabgewandt auf eine geistige Zielrichtung verpflichtet. Andere sind weltzugewandt und apostolisch tätig. Ganz unabhängig von dieser Unterscheidung sind drei Forderungen herauszuheben.

1. Die erste Forderung lautet, die Orden sollen überzeugt sein, daß sie in dieser Welt dazu gehören. Diejenigen, die weltabgewandt sind, nach innen hin leben, sind nichtsdestoweniger außerordentlich bedeutsam für die Leistungsgesellschaft. Sie pflegen den „kirchlichen Innenbetrieb“. Die Aussage lautet komisch, ist aber hier wohl zutreffend. „Den kirchlichen Innenbetrieb“, der abhängt von Gnade. Wenn es nicht Menschen gibt, die in dieser Weise beten, weltabgewandt, mit voller Berechtigung, dann kann das ganze Andere nicht funktionieren. Der Betrieb funktioniert nicht, weil dieser Betrieb abhängig ist vom Willen, von der Bereitschaft, von dieser Gefügigkeit der Person, von der Öffnung des einen auf den anderen hin, wie sie nur durch die Liebe wirksam wird. Wir pflegen geistig-kulturelle Werte, haben ein asketisches Ziel und sind darin voll berechtigt.

Die weltzugewandte Gruppe pflegt Menschen in Tagesnöten in so vielfältiger Weise, wie es Menschen unter verschiedensten Vorzeichen gibt. Die einen medizinisch, biologisch; die anderen ökonomisch oder auch auf politische Ziele hin. Es gibt auch Orden, die „politische“ Ziele verfolgen und verfolgen müssen. Diese Gruppe der Orden ist eingebunden in die zivilisatorischen Entwicklungsstufen und abhängig davon. In einer Welt, in der man mit dem Auto fährt, noch mit Eseln reiten zu wollen, ist ein Unding. Die Armut, die Franziskus gepredigt hat, kann heute nicht wieder einfach aufgelegt werden. Wir sind für die Verwirklichung unseres Auftrages als Christen, ja als Orden, selbst mit hohen Zielen in Richtung Vollkommenheit, auf die Bedingungen ausgerichtet, in denen wir leben, also auf die Industriegesellschaft, die eine mobile Gesellschaft ist. Wir sind auf dauernde Veränderungen angelegt und zu Stufen hin in der Entwicklung begriffen, die wir heute noch nicht sehen können. Dieser Weltbezug ist unausweichlich, ja geradezu konstitutiv, d. h. notwendig für unser Verständnis. Wir tun nicht gut daran, uns aus diesem Entwicklungsgang der Bedingungen unseres Lebens herauszuhalten. „Es genügt nicht, vom Glauben erleuchtet zu sein und von gutem Willen beseelt, um diese Kultur mit den Grundsätzen des Evangeliums zu durchdringen“ (Pacem in terris Nr. 147). Es genügt nicht, fromm zu sein und guten Willen zu haben. Sachkenntnis, berufliche Fähigkeit, technisches Können sind notwendig.

So erbringen die Orden in dieser Welt vorwiegend Dienstleistungen, die für das Zusammenleben der Menschen außerordentlich wichtig sind. Man

könnte Orden gesellschaftlich als Dienstleistungsberufe kennzeichnen. Darin liegt unser Spezifikum. Daraufhin müßten wir uns spezialisieren, erzieherische Aufgaben übernehmen, medizinische, also pflegerische, humanitäre überhaupt. Dienstleistung als Beruf verbindet uns mit vielen anderen, die Dienste leisten, mit vielen Nichtordensleuten im gleichen Fachgebiet. Was unterscheidet uns? Wir müssen heute unseren Beruf mit besonderem Ethos füllen, d. h. mit einer Hingabebereitschaft, mit einer geistigen Kraft, die andere nicht einfach haben, auch nicht haben können.

Vielleicht sind wir in der Versuchung, uns zu messen und dann andere abzustufen. Dieser Versuchung müssen wir widerstehen. Wenn wir als Ordensangehörige mehr leisten, dann können wir es nicht aufgrund unserer persönlichen Qualifikation, sondern aufgrund der Gnade, die uns in Gemeinschaft zuteil wird. Von daher ist unser Ethos bestimmt.

2. Als zweite Forderung würde ich sagen: Wir müssen unsere Berufe differenzieren durch eine spezielle Leistung. Wir würden darin wiederum in Parallele und Konkurrenz zu vielen anderen Berufen treten. Wir haben dieses Problem speziell im priesterlichen Dienst, im pfarrlichen Dienst. Wir haben die große Frage zu lösen, ob der Pfarrer als einzelner gegenüber einer Gemeinde, die in differenzierten Lebensumständen lebt, überhaupt noch genügen kann. Einmannbetriebe sind in der Seelsorge schwach. Von einem jungen Kaplan wird sofort verlangt, daß er Liturge ist, predigen kann, Katechesen halten kann, beraten kann, Beichtdienst leisten kann und vieles andere mehr. Die Forderung lautet also, zu differenzieren durch spezielle Leistung.

Aber die Kehrseite dieses speziellen Leistens und dieser Differenzierung ist das Zusammengefügtwerden. Ordensleute leben schon in der Gemeinschaft. Es kann nicht jeder alles können. Orden müßten es also wagen, Spezialisten auszubilden, aber sehen, daß sich die Spezialisten nicht vereinsamt vorkommen. Denn jede spezielle Leistung führt zur Vereinzelung, zur Individualisierung und Isolierung. Die Kluft zwischen dem speziellen Wissen und dem, was die Gemeinschaft insgesamt ist, muß überbrückt werden durch geistige Kraft. Das ist unsere Möglichkeit, unsere Chance, aber auch unser Auftrag. Eigentlich könnten nur Christen Spezialisten sein, weil sie aus dem Vertrauen leben, daß die anderen Spezialisten mit voller Freiheit aus dem Glauben für sie mitsorgen.

3. Die dritte Forderung heißt: Wir müssen uns zu Spezialisten im Menschlichen entwickeln. „Erfahren in den Fragen, die den Menschen betreffen“, so heißt es in der Enzyklika „*Populorum Progressio*“ von der Kirche (ebda Nr. 13). Wir werden herangezogen, gesucht, weil sich mit Kirche berechtigterweise die Hoffnung verbindet, daß man mit Menschen

umgehen könne. Ob mit allen, ob im eigenen Bereich oder nur auf andere hin, das ist die Frage. Ob wir darin Zeugnis geben, ist eine weitere Frage. Unser Zeugnis hängt daran, ob wir im eigenen Bereich vermögen, was zu vermögen ist. Durch dieses Zeugnis müßten wir nach außen wirken, nicht durch irgend etwas Aufgestecktes.

Wenn wir uns als Spezialisten im Menschlichen, im Mitmenschlichen erweisen, dann leuchtet durch dieses Tun die Kraft Christi. Der Becher Wasser, den wir reichen, kann unter Umständen deutlich machen, was christliche Liebe ist oder auch nicht. Daran werden wir gemessen. Wenn wir uns also richtig als Kirche sehen, dann hört die Selbstheiligung als individueller Vorgang auf. Selbstheiligung als das Bemühen, sich abzusetzen ohne Rücksicht auf andere, nur eines zu tun, erscheint für unsere Zeit nicht mehr berechtigt zu sein. Wir haben als Gemeinschaft und Gemeinschaften dieses Zeugnis abzulegen und sind darin stark für die mobile Gesellschaft, für die Welt, wie wir sie heute um uns herum finden. Wir stehen an entscheidenden Stellen, denn jedes Haus, das einem Orden zuzurechnen ist, ist eine Einheit. Es wird als solches gesehen und als solches geprüft; unter diesen Erwartungen kritisch beurteilt, beobachtet und gewertet. Wenn wir in dieser Weise leben und zu denken vermögen, dann wird der Auftrag Christi in unserer Zeit nicht weniger erfüllt sein, als er vor uns erfüllt wurde. Die Bedingungen haben sich gewandelt, der Auftrag bleibt.